

dem publizierten Stück bibliographische Angaben, Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte und Hinweise auf weitere Literatur sowie knappe Sacherläuterungen, ein Orts- und Personenregister und ein Verzeichnis der Bibelstellen. Auch Illustrationen fehlen nicht. Abgebildet werden einige Bildnisse von Verfassern und Titelblätter von edierten Drucken.

In der Auswahl und Gruppierung der edierten Schriften und vor allem in den einleitenden Kapiteln spiegelt sich das spezifisch ausgerichtete Interesse der ostdeutschen Forschung am Bauernkrieg, die Interpretation greift aber nicht auf die eigentliche Edition über. Unbeschadet von allen Wandlungen der Lehrmeinungen kann das Buch denen willkommene Dienste leisten, die selbst auf die Quellen zurückgreifen wollen.

Ruth Jörg, Zürich

Olivier Labarthe, Jean-François Salvard, Ministre de l'Évangile (1530–1585), Vie, Œuvre et Correspondance, in: «Mémoires et documents», publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, Bd. XLVIII, 1979, S. 345–480.

Ineinanderverschlungene Initialen und die Verwendung von Decknamen – Aspastes, Du Palmier bzw. Johannes Palmerius – erschwerten die richtige Lesung von Salvards Unterschrift und die Identifikation seiner Person. Olivier Labarthe zollt deshalb zuerst den hierfür grundlegenden Forschungen von Auguste Bernus seine Anerkennung, um dann aus dem Briefwechsel Salvards, aus Archividokumenten Genfs, sowie den Hinweisen in der Correspondance de Théodore de Bèze und in den Registres de la Compagnie des Pasteurs de Genève (an deren Edition er maßgeblich mitarbeitet) und der knappen Angaben im fünften Band des Livre du Recteur de l'Académie de Genève eine anschauliche Lebensskizze zu gestalten: Der Doktor der Rechte Salvard, gebürtig aus dem Aostatal, studierte von 1559 an in Genf und hörte wahrscheinlich auch Vermigli in Zürich. 1562 war er kurze Zeit in Nevers Pfarrer, bald gefangen, von 1565 bis in den zweiten Religionskrieg hinein Pfarrer in Lyon, 1571–1576 an der französischen Kirche in Frankfurt am Main, 1582 bis 1583 in Castres. Dazwischen und während der beiden letzten Lebensjahre wirkte er in Genf. Knapp, aber überzeugend ist die Entstehung und die Bedeutung der Werke dargestellt. In ihnen nahm Salvard zu den konfessionellen Auseinandersetzungen seiner Zeit Stellung. Sein Hauptwerk ist die 1581 gedruckte «Harmonia confessionum», ein reformiertes Gegenstück zum lutherischen Konkordienbuch. Kurz vor seinem Tod wurde er noch mit der Revision der Genfer Bibel betraut.

Sehr wertvoll ist der sorgfältige Abdruck des ganzen, noch erhaltenen, 36 Stücke umfassenden Briefwechsels (S. 373–470). Die Textwiedergabe (in vier Fällen ist nur auf die Beza- und die Registres-Edition verwiesen) ist begleitet von ausführlichen Regesten, während auf Anmerkungen aus Platzgründen fast

ganz verzichtet wurde. Dies ist zu verantworten, weil die eben erwähnten Editionen Nachweise über die hier erwähnten Personen enthalten. Es sind zwei Briefe aus Lyon an Bullinger dabei, der erste zusammen mit Pierre Viret, der zweite allein verfaßt. In diesem müßte das Datum 22. April in 28. April («quarto Calendas Mayas») 1565 korrigiert werden. Der erste vom 21. April 1565 ist nicht ganz «inédit», sondern findet sich schon zum größten Teil in Johann Heinrich Hottingers «Historia ecclesiastica novi testamenti», Bd. VIII, Zürich 1667, S. 864 bis 871 (vgl.: HBBibl II Nr. 1068*) abgedruckt, allerdings unter dem falschen Datum 1. Mai 1566. Mitschuldig fühlt sich der Rezensent, daß die auch in Bullingers Namen gegebene Antwort Gwalthers vom 17. Mai 1565 (autographe Entwurf: Zürich, Staatsarchiv, E II 340, f. 344) fehlt. An Gwalther richtete Salvard zwischen 1565 und 1584 neun Briefe. Ein zuverlässiges Namenregister und eine Tabelle über den Briefwechsel erschließen diese sehr verdankenswerte Arbeit.

(* Die hier erwähnte Antwort Bullingers gibt es nicht; Hottinger behandelt aaO 871–876 vielmehr ein Urteil über die Prädestinationslehre der beiden Bauhins, das Bullinger Konrad Gesner gegenüber abgegeben hat. Der autographe Entwurf, auf die erste Hälfte Mai 1565 zu datierende Entwurf ist erhalten in: Zürich, Staatsarchiv, E-II 359, 3150.)

Kurt Jakob Rüetschi, Luzern

Christoph Dejung, Wahrheit und Häresie. Eine Untersuchung zur Geschichtsphilosophie bei Sebastian Franck, Zürich, Selbstverlag, 1980, XVI + 320 S., br., sFr. 39.—

91 XV 6029

Dem «Drängen guter Freunde» des Verf.s ist es zu danken, daß diese 1970 als Dissertation abgeschlossene, von H. Barth und Fr. Blanke angeregte und von Fr. Büsser geförderte Untersuchung zur Geschichtsphilosophie bei Sebastian Franck (Fr.) nunmehr zugänglich ist. Obwohl «Fr.s Gedanken in ihrem Kern einer Ausbeutung in einer akademischen Rechtfertigungsschrift widersprechen» (S. 320), ist es dem Verf. gelungen, die dem Denken Fr.s immanenten Anstöße, Impulse und Fragestellungen aufzuweisen, wobei die «historische Erschließung einer vergessenen Geschichtsphilosophie» (S. 173) im Mittelpunkt steht (s. die Zusammenfassung S. VII–IX, in engl. Sprache S. X–XII).

Im *ersten Teil*: Einführende Untersuchungen, wendet sich der Verf. zunächst der eschatologischen Gedankenwelt Fr.s zu, die im Kontext der Zeitgeschichte und auf dem Hintergrund der Tradition analysiert wird. (Kap. 1) (Auf die Darstellung der Motive, der Entwicklungsstufen und schließlich der Systematik der Eschatologie Fr.s [S. 44ff.] kann nur verwiesen werden.) Als theologisches Hauptthema der Frühphase dürfte Fr.s Eschatologie (von der Reformationsgeschichtsforschung wäre darauf gebührend zu achten) zugleich prototypische Bedeutung haben für die Bestimmung des Selbstverständnisses einer «Generation,